

Gallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Gallischen patriotischen Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

Nr. 17.

Sonntag den 20. Januar

1867.

Die Wasser-Versorgung großer Städte.

(Aus einem Aufsatze des Dr. W. Schiefferdecker in dem 7. und 8. Hefte des 2. Jahrg. (1865) der Königsberger „Altpreussischen Monatschrift“.)

(Fortsetzung.)

Die festen Bestandtheile, welche die verschiedenen Wasser enthalten, sind, wie schon oben angeführt wurde, ihrer chemischen Beschaffenheit nach außerordentlich verschieden und man hat danach eigene Gruppen von Quellen und Brunnen aufgestellt. Den größten Theil jener Bestandtheile bilden gewöhnlich die Kalksalze, kohlensaurer und schwefelsaurer Kalk, dann die Chlorverbindungen, namentlich Chlornatrium und Chlormagnesium und die salpetersauren Salze, salpetersaures Natron, Kali und Magnesia. Auch kohlensaures Natron kommt mitunter in großen Quantitäten vor. — Wie wir aber später sehen werden, sind für die praktische Brauchbarkeit des Wassers gerade einige in sehr kleinen Quantitäten vorkommende Beimischungen von besonderer Bedeutung.

Wie wir nun zu dem praktischen Theile unserer Betrachtung übergehen, müssen wir noch einen Gegenstand besprechen, welcher sich hier unmittelbar anreicht und nicht übergangen werden kann, weil ihm im Allgemeinen eine große Wichtigkeit beigelegt wird. Im praktischen Leben, wie in wissenschaftlichen Untersuchungen hört man von der Härte und Weiche des Wassers sprechen und versteht man im Allgemeinen unter hartem Wasser ein solches, das einen großen Gehalt an alkalischen Erden, Thonerde und Eisenoxyd hat. Diese Bezeichnung ist ursprünglich eine instinktive gewesen. Schon Plinius verwirft ein Wasser, welches eine Kruste an dem Kochgeschirr absetzt und die Hülsenfrüchte langsam weich kocht, als unbrauchbar zum häuslichen Gebrauch. Diefem Satz des alten Naturforschers hat man bis in die neueste Zeit eine große Wichtigkeit beigelegt und haben namentlich die Wassercompagnien in ihren Anknüpfungen immer einen besonderen Nachdruck darauf gelegt, daß sie weiches Wasser liefern. Im Jahre 1841 machte der Chemiker Clark ein Verfahren bekannt, durch eine Seifenlösung die Härte des Wassers nach bestimmten Graden zu bestimmen. Dieses Verfahren ist später von Campbell, Mau-ment und Fehling vielfach geprüft und die Grenzen seiner Genauigkeit festgestellt worden. Man findet deshalb in vielen Wasseranalysen den Härtegrad nach Clark'schen Graden angegeben, da derartige Bestimmungen einen praktischen Werth haben. Im Jahre 1855 kündigten ein Paar Franzosen Dautron und Doudet das Clark'sche Verfahren als eine neue Methode zur Untersuchung des Quell- und Flußwassers unter dem Namen Hydrometrie an und erhielten auf einen von Thenard, Dumas und Pelouze der französischen Academie erstatteten Bericht einen Preis von 2000 Fr. für ihre neue Erfindung!

Uebrigens bestimmt man die Härtegrade des Clark'schen Scala in England in folgender Weise. Man rechnet jeden Grain Kalk oder die einem Grain Kalk äquivalente Menge Magnesia oder Eisen, die in einer Gallone Wasser, also in 70,000 Grain enthalten ist, als einen Härtegrad. In Deutschland hat man statt der 70,000 Gewichtstheile 100,000 angenommen, so daß sich also 1 deutscher Härtegrad zu einem englischen, wie 0,7 zu 1 verhält. Diese Art zu rechnen hat, wie wir später bei der Anwendung des Wassers zu industriellen Zwecken sehen werden, einen gewissen Werth, wegen der Leichtigkeit der Bestimmung und der Kürze des Ausdrucks. Wenn z. B. gesagt wird, der Härtegrad eines Wassers sei 50, so heißt das soviel, als das betreffende Wasser enthält $\frac{1}{20}$ pCt. alkalischer Erden.

Eine bestimmte Grenze zwischen weichem und hartem Wasser giebt es indeß nicht, denn jedes natürlich vorkommende Wasser enthält eine, wenn auch noch so kleine Quantität Erdsalze, hat daher auch einen bestimmten Härtegrad. Im allgemeinen bezeichnet man aber Wasser von einem geringen Härtegrad als weiches, einige Schriftsteller nennen Wasser, welches 0,5 pCt. feste Bestandtheile, andere erst solches, welches 1,0 pCt. enthält, hartes Wasser, während im industriellen Sprachgebrauche, wie wir später erfahren werden, schon viel reinere Wasser als harte angesehen werden.

Uebrigens unterscheidet man eine permanente Härte des Wassers von einer temporären. Jedes Wasser nämlich verliert beim längeren Stehen oder durch Kochen seine Kohlensäure und setzt kohlensaure Verbindungen ab, sein Härtegrad ist also vorher ein größerer, als nach der Ausscheidung. Die zuerst bestimmte Härte nennt man eine temporäre, die spätere unveränderliche die permanente.

Wenn wir uns nun zu dem eigentlichen Gegenstande unserer Betrachtung, zu der Frage wenden, wie richtet man am zweckmäßigsten die Wasserversorgung einer großen Stadt ein? so ist es vor allem wichtig, daß wir uns darüber klar werden, zu welchen Zwecken das zu liefernde Wasser gebraucht werden soll, welche Beschaffenheit dasselbe haben muß, um diesen Zwecken zu entsprechen und welche Quantität erforderlich ist, für eine bestimmte Zahl von Bewohnern.

Das Wasser für eine Stadt wird benutzt:

1. zum Trinken für Menschen und Thiere,
2. zum Bereiten der Speisen,
3. zum Waschen und Baden des Körpers, zum Reinigen der Leibwäsche und Kleider, zum Scheuern der Geräthschaften und Wohnräume,
4. zu industriellen Zwecken,
5. zum Besprengen der Straßen, Grasplätze und Gärten, zum Speisen der Springbrunnen, zu Feuerlöschzwecken, zum Spülen der Kaminsteine und Kloaken.

Das Wasser ist das wichtigste und unentbehrlichste flüssige Nahrungsmittel der Menschen und der Thiere, weil alle im Organismus vorgehenden Umsetzungsprozesse durch dasselbe vermittelt werden. Wenn aber in der Physiologie vom Wasser die Rede ist, so versteht man darunter stets reines Wasser, wir werden daher vom physiologischen Standpunkte aus sagen müssen, Trinkwasser muß reines Wasser sein. Nun giebt es aber, wie wir oben gesehen haben, auf der Erde überhaupt kein reines Wasser, wenn wir also nicht immer mit einem Destillationsapparat herumgehen wollen, sind wir genöthigt, Wasser zu trinken, welches allerhand ihm fremde Bestandtheile enthält. Außerdem ist auch von mancher Seite behauptet worden, gutes Trinkwasser müsse einige fremde Substanzen enthalten, um angenehm und nützlich zu sein; was die nähere Bestimmung dieser Substanzen anbetrifft, so berufen sich die meisten Fachmänner auf den Instinkt der Menschen, durch welchen jedes nachtheilige Wasser zurückgewiesen werde. — Wir werden also zunächst nachsehen müssen, welche terrestrischen Wasser instinktmäßig als gute bezeichnet werden. Im Allgemeinen wird ein Wasser gern getrunken, welches kalt (7—10°), klar, geruchlos und von einem etwas pikanten Geschmack ist. Diesen Geschmack erhält das Wasser durch die Kohlensäure. Demnach verlangt also der Instinkt der Menschen ebenfalls reines Wasser, welches nur eine geringe Quantität Kohlensäure enthält, er begnügt sich aber auch bei einiger Gewöhnung ohne die letztere zu leben, welche daher nur als eine Art Luxusartikel anzusehen ist. Es erscheint aber auch Wasser, welches drei

bis vier Theile Salze auf 1000 Th. enthält, dem Geschmack unter Umständen nach ganz angenehm und kann auch vollständig gesund sein, weil der Organismus die Fähigkeit hat, diesen Ballast wieder zu eliminiren, ohne dadurch beschädigt zu werden; dabei kommt es aber sehr darauf an, welche Salze es sind. Kohlen-saurer Kalk, kohlen-saures Natron und etwas Kochsalz, auch Eisen sind angenehm und unschädlich, dagegen können schwefelsaure Salze schon in kleinen Quantitäten sehr unangenehm und nachtheilig werden, am gefährlichsten sind aber die salpeter-sauren und Ammoniat-Salze, mit welchen gleichzeitig organische, namentlich thierische Substanzen aufzutreten pflegen. Schon ein $\frac{1}{100}$ pCt. organischer Substanz kann ein Wasser vollständig unbrauchbar und höchst schädlich machen. Worin liegt diese Gefahr? Sie liegt darin, daß die organischen Substanzen des Wassers gewöhnlich in dem Zustande der Zersetzung sich befinden, daher dem Körper einverleibt als Ferment auf andere organische Flüssigkeiten wirken können. Was die bis in die neueste Zeit wiederholte Behauptung betrifft, daß ein gesundes Trinkwasser eine gewisse Quantität Kalksalze enthalten müsse, welche zur Knochenbildung dienen sollten, so giebt es dafür gar keinen Beweis und auch das zum Beweise gewöhnlich angeführte Experiment mit dem Boussingault'schen Schweinchen ist schon von Friedleben beseitigt worden.

Wir können also sagen, daß zum Trinkwasser jedes vollständig reine Wasser genügt, daß aber ein Gehalt von Kohlen-säure angenehm, ein geringer Zusatz von kohlen-sauren Alkalien und Erden nicht nachtheilig ist, daß dagegen auch der geringste Gehalt von organischer Substanz bedenklich und unter Umständen höchst nachtheilig sein kann. Den Gehalt des Wassers an festen Bestandtheilen in irgend einer Weise limitiren zu wollen, wie es der Congress in Basel und neuerdings noch Bogiale in seinem Berichte über die Pariser Wasserleitung gethan haben, welche beide $\frac{1}{20}$ pCt. als Maximalgrenze feststellten, ist eine willkürliche Behauptung, welche in ihrer Allgemeinheit keine wissenschaftliche oder praktische Basis hat.

2. Das Wasser, welches zum Bereiten der Speisen gebraucht wird, ist am besten vollständig reines, auch der Kohlen-säuregehalt, welcher beim Trinkwasser noch als wünschenswerth erschien, ist hier ganz überflüssig. Organische Substanzen sind hier ebenso gefährlich, desgleichen die schwefelsauren, salpeter-sauren und Ammoniat-Salze, aber auch die kohlen-sauren Alkalien und Erden, deren Beimischung beim Trinkwasser ziemlich gleichgültig schien, könnten hier nachtheilig werden. Namentlich bewirken die Kalk- und Magnesia-Verbindungen durch ihre unlösliche Verbindung mit der unter der Samenhaut liegenden Eiweißschicht der Leguminosen-samen, daß die Hülsenfrüchte in derartigen Wasser nicht weich kochen und andere Vegetabilien eine dem Auge widerwärtige Farbe annehmen.

Zum Bereiten der Speisen ist also ein Wasser rüthig, welches möglichst weich, d. h. rein sei, übrigens aber die Eigenschaften haben muß, welche schon beim Trinkwasser erörtert sind.

3. und 4. können wir zusammenfassen, es handelt sich um das Wasser, welches wir zum Waschen und zu industriellen Zwecken brauchen. Es ist allbekannt, daß durch hartes Wasser, d. h. solches, welches alkalische Erden enthält, die Seife zerlegt wird, indem jeder Gewichtstheil Kalk, oder eine dem entsprechende Quantität Magnesia, 10 Gewichtstheile wasserfreie Natronseife zerlegt, und daß diese neugebildete Kalk- oder Magnesia-seife zum Waschen unbrauchbar ist. Danach ist also zum Waschen chemisch reines Wasser am brauchbarsten, während jede Beimischung von Kalk oder Magnesia einen Verlust herbeiführt.

Ebenso verhält es sich mit mannigfachen Gewerben, worauf der Wiener Bericht mit Recht ein großes Gewicht legt. Färbereien und Gerbereien werden kein Wasser gebrauchen können, in welchem alkalische Erden oder Eisenoxyd vorhanden ist, desgleichen sollen Bierbrauereien und Branntweinbrennereien durch hartes Wasser beeinträchtigt werden. Für andere industrielle Zwecke sind wiederum die salpeter- und salzsauren Verbindungen im Wasser höchst nachtheilig, namentlich bei der Mörtelbereitung. Mauerwerk, welches mit derartigen Mörtel aufgeführt ist, pflegt bei feuchtem Wetter feucht und fleckig zu werden, während bei trockener Witterung die Salze effloresciren.

Gehalt an schwefelsaurem Kalk (Gyps) macht das Wasser zum Speisen von Dampfkesseln unbrauchbar, wegen der massigen Bildung von Kalkstein, durch welchen Explosionen herbeigeführt werden können.

Daraus geht also hervor, daß zum Waschen, wie zu vielen industriellen Zwecken ein möglichst reines Wasser erforderlich, ein hartes vollständig unbrauchbar ist. Da es nun aber auf der Erde kein Wasser giebt,

welches ganz frei von Kalk, Magnesia, Natron u. s. w. ist, desfiltrirtes Wasser aber für die meisten Zwecke zu theuer werden würde, so hat man natürlich immer ein Wasser von einem gewissen Härtegrade anwenden müssen und es hat sich erfahrungsmäßig herausgestellt, daß ein Wasser, dessen unorganische Bestandtheile auf 100,000 Theile 18 Theilen Kalk in ihrer Wirkung entsprechen, noch zum Waschen und zu den meisten industriellen Zwecken brauchbar ist, ein härteres dagegen nur mit Nachtheil verwendet werden kann.

Was 5. das Wasser betrifft, welches zum Besprengen der Straßen und Gärten, zur Speisung der Springbrunnen, zu Feuerlöschzwecken und zum Ausspülen der Rinnsteine und Kloaken bestimmt ist, so kommt es auf die chemische Zusammensetzung bei demselben wenig an und ist nur zu verlangen, daß dasselbe geruchlos sei und nicht viele suspendirte Stoffe enthalte.

Schließlich müssen wir noch einer Verwendung der Kunstwasser gedenken, welche, so viel bekannt geworden ist, vorläufig nur in Hamburg stattfindet, nämlich die Benutzung desselben als bewegende Kraft für kleine Maschinen. Von diesem Wasser dürfte dasselbe gelten, was von dem Sprengwasser gesagt ist.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich nun, daß ein Wasser, welches gleichzeitig zum Trinken, Kochen, Waschen und sonstigen industriellen Zwecken brauchbar sein soll, folgende Eigenschaften haben muß. Es muß kalt (7—10°), klar, geruchlos sein und keinen oder einen angenehmen Geschmack haben. Die Summe der festen Bestandtheile muß eine sehr geringe sein, lebende Organismen und in Zersetzung begriffene Substanzen dürfen gar nicht darin vorkommen. Die Summe der alkalischen Erden und des Eisenoxydes darf nicht größer sein als 18 auf 100,000, die löslichen schwefelsauren Alkalien und Magnesia, so wie die salpeter-sauren Salze dürfen nur einen geringen Bruchtheil der festen Theile ausmachen. Schließlich darf das betreffende Wasser weder durch den Einfluß der Jahreszeiten noch durch sonstige atmosphärische, tellurische oder industrielle Verhältnisse in seinen wesentlichen Eigenschaften verändert werden, es muß vielmehr zu jeder Zeit sich wesentlich gleich bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik der Stadt Halle.

Naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen.
Sitzung am 19. December.

Zunächst theilt Herr Baldaus das Resultat eines auf seine Veranlassung vom Freiherrn C. v. Heimrodt angestellten Versuches über den täglichen Nahrungsverbrauch der kleinen Insekten fressenden Vögel mit. H. v. H. besitzt unter andern lebenden in- und ausländischen Vögeln zwei Goldhähnchen, welche er hauptsächlich mit aufgeweckten Ameisenpuppen erhält. H. v. H. zählte nun nach Vorschlag des Dr. B. eine Quantität dieser Puppen ab, und berechnete darnach den täglichen Verbrauch. Darnach verzehrten beide Vögelchen am 29. November, bei trübem Wetter, c. 1200, am 30. bei gleichfalls trübem Himmel c. 1500, und am 1. December bei klarem Himmel c. 1900 dieser Puppen. Das würde für den Durchschnittstag von 12 Stunden für jeden Vogel dieser Art die runde Summe von 1000 Ameisenpuppen ergeben. Dr. B. hat nun die nachfolgende weitere Berechnung darauf gestützt: 1000 aufgeweckte Ameisenener wiegen etwas über 2 Quent. (Waisenhaus-Apothek, genau 1 Delagramm weniger 14,4 Gramm), das Goldhähnchen selbst (der kleinste Vogel Europa's) $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{3}{4}$ Dt.; dieser Insektenfresser verzehrt also mehr Nahrung, als er selber wiegt. Rechnet man ferner $\frac{1}{2}$ Loth täglich auf jeden dieser Vögel, so macht, das im Jahr 182 $\frac{1}{2}$ Loth Nahrung. Nun geben aber 20,000 Schmetterlingseier mittlerer Größe auf 1 Loth (oder nahezu ebensoviel kleinere Blattläuse und ähnliches Acquit-valent), und es würde mithin jedes Goldhähnchen 3,650,000 Stück Schmetterlingseier, Blattläuse oder andere, sehr kleine Insekten jährlich vertilgen. Die aufgeweckten Ameisenpuppen enthalten allerdings mehr als 50 Procent Gewichtstheile an Wasser; die Vögelchen fraßen, aber auch noch Fliegen, Stücken von Hanflamen u. s. w.; allein selbst wenn man, um allen Rechnungsfehlern zu begegnen, mit 2 in die Summe dividirt, bleibt sie noch bedeutend genug, um den Nutzen dieser kleinen Vögel in hellstes Licht zu stellen. Dieses Resultat wird constatirt durch die Beobachtung

des Engl. Montagu, daß ein Paar Goldhähnchen den Jungen 16 Stunden lang täglich 36 mal Futter zutrug, d. h. 576 mal in einem Tage. Die Goldhähnchen erziehen jährlich in 2 Bruten je acht bis 10 Junge, und man kann sich die weitere Rechnung über den Verbrauch einer einzigen Familie machen, wenn man annimmt, daß jedes Junge durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Qt. täglich an Nahrung bedarf; ferner über die ungeheure Summe von schädlichen Insekten, von welchen ein gegebener Fichtenwald den Sommer über bloß durch diese eine und kleinste Vogelart befreit wird, wenn man nach B. annimmt, daß auf einen Morgen solchen Waldes mindestens 3 Paare mit je zwei Bruten kommen.

Sodann beschreibt Herr Kirchner den von Dr. Neumann (Dresden) konstruirten Apparat zur directen Messung der Schallgeschwindigkeit in der atmosphärischen Luft, dessen Einrichtung sich auf die Erfahrung gründet, daß die Schallgeschwindigkeit in Röhren dieselbe ist, wie im Freien. Er besteht im Wesentlichen aus einem Holzkasten, in welchem Querwände einen vielfach gewundenen Röhrenengang darstellen, zwei Ausgänge sind so angebracht, daß der durch ein abgefeuertes kleines Geschütz erzeugte, vom Deckel aus eingeführte Schall unmittelbar durch den einen, nach Durchlaufung des Röhrenanges durch den andern heraustritten muß. Die Ausgänge sind durch Membrane geschlossen, welche bei jedem Schusse durch die Schallwellen herausgedrückt werden und auf einer dahinter befindlichen Scheibe einen schwarzen Punkt mittelst eines Stiftes markiren. Die Entfernung beider Punkte ist natürlich constant, wenn die Scheibe ruht, wenn sie mit constanter Geschwindigkeit gedreht wird, so ergiebt sich auch ein constanter Unterschied. Aus diesem und der Umdrehungsgeschwindigkeit der Scheibe nun findet man die Zeit, welche der Schall braucht, um den längeren Weg zu durchlaufen, und auch Zeit und Weg, den man unmittelbar messen kann, die Geschwindigkeit der Schallwellen.

Herr Schüring beschreibt einen andern Apparat, welchen Lippich erfunden hat, um die Gesetze des freien Falles zu ermitteln. Derselbe besteht aus einer in ihrer Längsrichtung frei fallenden Tafel, auf der eine schwingende Feder ihre Schwingungen aufzeichnet. Die Wellen der dadurch entstehenden Schwingungskurve werden wegen der fortwährend zunehmenden Geschwindigkeit immer länger und das Verhältniß dieser Zunahme zeigt mit einem mal, in welcher Weise die Geschwindigkeit der fallenden Tafel zunimmt.

Schließlich theilt Hr. Siebel die neuesten Beobachtungen Kölliker's mit, wonach die Muskel-Primitivfaser sich abermals in Fibrillen auflöst.

Stadt = Theater.

(Eingefandt.)

„Der Sohn der Wildniß“, von Fr. Halm. Das Repertoire führte uns kürzlich wieder ein Stück vor, welches, wie alle desselben Verfassers, Halm (Freiherr von Münch-Bellinghaußen), bei seinem ersten Erscheinen das Theaterpublikum begeisterte, bald aber, gleich seinen Vorgängern, wenn auch nicht in das Meer der Vergessenheit zurückfiel, so doch wenigstens nicht mehr zu den Zugstücken gehörte. Die Schuld dieses raschen Verblühens liegt theils im Wesen des Stückes, in der psychischen Unwahrheit der Hauptcharactere, zum größeren Theil jedoch trägt das Theaterpublikum selbst die Schuld. Man sollte fast glauben, nur die Berliner Posse sei allein geeignet, den sittlichen Gedanken des Theaters zu repräsentiren; denn während Posse wie „eine alte Schachtel“, „ein ganzer Kerl“ stets volle Häuser haben, mußte der „Sohn der Wildniß“ sich leider — und es wirft das kein erfreuliches Licht auf den Geschmack oder wenigstens Kunstsinne des großen Publikums — mit einem wenig zahlreichen Hörerkreis begnügen. Wir wissen es aber der Direktion Dank, daß sie, dem Zwecke der Schaubühne entsprechend, auch dem Drama dauernd seine Stelle einräumt, und halten es für unsere Pflicht, das Publikum zur besseren Unterstützung solch guten Zweckes aufzufordern. — Was die Aufführung des Stückes anbelangt, so muß sie im Ganzen eine recht gelungene genannt werden. Herr Dir. Gumtau „Jugomax“ und Herr Hsffen „Myron“ führten ihre Rollen in vortrefflicher Weise durch, während von den Damen uns besonders Frau Hsffen „Actäa“ durch ein correctes Spiel erfreute. Fräul. Brand „Parthenia“ hatte mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, welche sie mit Erfolg zu überwinden sich bemühte. „Parthenia“ ist nach der Zeichnung des Dichters ein merkwürdiges Wesen, halb Kind und spielend, frozig und eigensinnig, ist sie wieder im nächsten Augenblick Helbin, ernst, voller Hoheit und Charak-

stärke. Die Sprünge dieses Charakters werden die Rolle für die Darstellerinnen stets zu einer höchst präcisen und nicht immer beifallsreichen machen. Die übrigen Rollen dienen nur zur Staffage der beiden Hauptcharactere und fanden entsprechende Vertreter. Leider mußte sich bei dem kurzen Auftreten des Fischers der Souffleur etwas zu sehr bemerklich machen. Bei den so trefflichen Leistungen der Hauptacteurs sollten doch auch die Darsteller der Nebenrollen ihnen nachsehen, damit solche Störungen wegfälen.

Jünglings-Verein.

Sonntag den 20. Januar im Beinslokale, Mauergasse 6, (Abends 8 Uhr) Vortrag des Herrn Diaconus Pfanne über „Jerusalem.“

Dienstag den 23. d. Mts. Abends 8 Uhr im Saale der „Tulpe“ Vortrag des Herrn Professor Dr. Herzberg über „die Sklaverei in der alten Welt.“ Der Zutritt ist Jedem gestattet.

Der Vorstand des Vereins junger Kaufleute.
Schmidt, Engau. Scharffe.

Gewerbe-Verein.

Montag den 21. Januar Abends 8 Uhr im Saale der Restauration „zur Tulpe.“ — Vortrag des Herrn Professor Anschütz über das preussische Genossenschaftsgezet. Zutritt Jedem gestattet. Eintrittsgeld $2\frac{1}{2}$ Gr.

Herausgeber: Prof. Dr. Herzberg.

Amtliche städtische Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Schuttablaken auf dem zum Bau eines Gymnasii bestimmten städtischen Grundstücke auf der Lucke wird unter Bezugnahme auf §. 10 der Strafen-Ordnung hiermit bei Strafe verboten.

Halle, den 17. Januar 1867. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Eine Summe Geld ist als gefunden hier abgegeben und kann vom Eigenthümer im Polizei-Secretariate, Zimmer Nr. 15, in Empfang genommen werden.

Halle, den 17. Januar 1867. **Die Polizei-Verwaltung.**

Behufs Neuwahl des Ausschusses der Gesellen-Kranken-Kasse für die Sattler-, Täschner-, Tapezierer-, Buchbinder-, Rückenmacher-, Gerber-, Bentler-, Handschuhmacher-, Mützenmacher-, Kürschner-, Barbier-, Maler-, Lackirer- und Vergolder-Gesellen lade ich die hier in Arbeit stehenden Gesellen gedachter Gewerke ein, sich

Montag den 21. d. Mts. Abends 8 Uhr in der Rathsstube auf dem Rathhause einzufinden.

Halle, den 18. Januar 1867. **Nummel, Bürgermeister.**

Behufs Neuwahl des Ausschusses der Gesellen-Kranken-Kasse für die Weber- und Wirker, Knopfmacher- und Posamentirer-, Seiler-, Färber-, Hutmacher-, Tuchmacher-, Tuchbereiter-, Töpfer-, Birstenmacher-, Eisenfieder-, Fischer- und Schornsteinfeger-Gesellen lade ich die hier in Arbeit stehenden Gesellen gedachter Gewerke ein, sich

Dienstag den 22. d. Mts. Abends 8 Uhr. auf dem Rathhause in der Rathsstube einzufinden.

Halle, den 18. Januar 1867. **Nummel, Bürgermeister.**

Bekanntmachung.

Sämmtliche bei der gemeinschaftlichen Gesellen-Unterstützungs-Kasse für Bäcker, Conditoren, Pfefferküchler, Brauer und Müller betheiligten Gesellen und Gehülfsen werden hierdurch zur Wahl eines neuen Ausschusses für das Kalenderjahr 1867

zum 21. Januar Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr auf das Rathhaus eingeladen.

Halle, den 12. Januar 1867. **Jordan, Stadtrath.**

Den kleinen Rest unserer Wintermäntel empfehlen wir, um gänzlich damit zu räumen, zu sehr billigen Preisen.
Gebrüder Salomon, gr. Ulrichsstraße Nr. 4.

Müllers Belle vue.

Freitag den 1. Februar

Großer Volks-Maskenball.

W. Prautsch.

Lotterie-Anzeige.

Die König Wilhelm-Lotterie

ist augenblicklich die beliebteste Lotterie, an welcher sich Jedermann zur Unterstützung unserer tapferen verwundeten Krieger und deren Zurückgebliebenen beteiligen kann.

Ziehung der 2. Serie Ende Februar er. Loose à 2 und 1 Thlr. sind vorrätzig bei

W. Bandel, Königsstraße Nr. 8.

Grosse Verloosung.

Bad Fiestel etc.

Ziehung am 31. Januar er.

Jedes Loos gewinnt.

Loose à 1 $\frac{1}{2}$ verkauft

W. Bandel,
Königsstraße Nr. 8.

Eine tüchtige Köchin erhält sofort gute und lohnende Stellung durch

Frau Schmeil, kl. Sandberg 10b.

Der Ausverkauf

Nr. 9, Leipzigerstraße Nr. 9,
im früher Gebrüder Alkan'schen Laden,

wird ununterbrochen zu außergewöhnlich billigen Preisen fortgesetzt und sind demselben für Schneidemeister ein Posten Rockborden und Knöpfe zu sabelhaft niedrigen Preisen zum schleunigen Verkauf übergeben.

Nr. 9, Leipzigerstraße Nr. 9 im Ausverkauf
im früher Gebrüder Alkan'schen Laden.

Zu Ausstattungen

empfehle ich mein reichhaltig assortirtes Lager von Leinwand, $\frac{1}{4}$ u. $\frac{1}{2}$ breit, in allen Qualitäten, sowie Ueberzugzeug u. Bettweils, Tischtücher, Handtücher u. Servietten zu auffallend billigen Preisen.

M. Gundermann, früher Leipzigerstr., jetzt gr. Ulrichsstr. 1.

Den Rest unserer wollenen Fantasie-Artikel, bestehend in Fanchons, Seelenwärmern, Pelertinen und verschiedenen Kinder Sachen, verkaufen zu sehr billigen Preisen

Geschw. Schwer, Leipzigerstraße Nr. 93.

Müller's Belle vue.

Sonntag den 20. Januar

Großes Concert der Bredschneider'schen Capelle.

Anfang 3 $\frac{1}{2}$ Uhr. Entrée 2 $\frac{1}{2}$ Gr.

C. Bredschneider.

Sonntag den 20. d. Mts. um 7 Uhr Tanzstunde.

Landmann.

Maille. Sonntag frische Pfannkuchen.

Müller's „Belle vue.“

Sonntag den 20. Januar 1867

Ball der Klempner-Gesellschaft.

Anfang 7 Uhr.

Zum Ball

ladet Sonntag den 20. d. Mts. im Lokal der **Weintraube** ergebenst ein
die Siebichensteiner Liedertafel.

Victoria.

Sonntag den 20. Januar Abends 7 Uhr
Kränzchen mit freier Nacht und Militairmusik in Freyberg's Salon.

Der Vorstand.

Zur grünen Aue (goldene Egge).

Sonntag frische Pfannkuchen. **Bier ff.**
Otto Kühne.

Böllberg.

Sonntag den 20. Gesellschaftsabend bei **Kurzhaus.**
Der Vorstand.

Wegen großer Feuchtigkeit oder Mangel an Raum?
 D, G —, hält' ich das gedacht,
 Daß Du noch würdest hinausgebracht
 Auf eine solche Weise.

Heute Sonntag Tanz-Unterricht im „Hafen.“

Druck der Waisenhaus - Buchdruckerei.

(Beilage.)